

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 188 (1909)

Artikel: [Texte]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

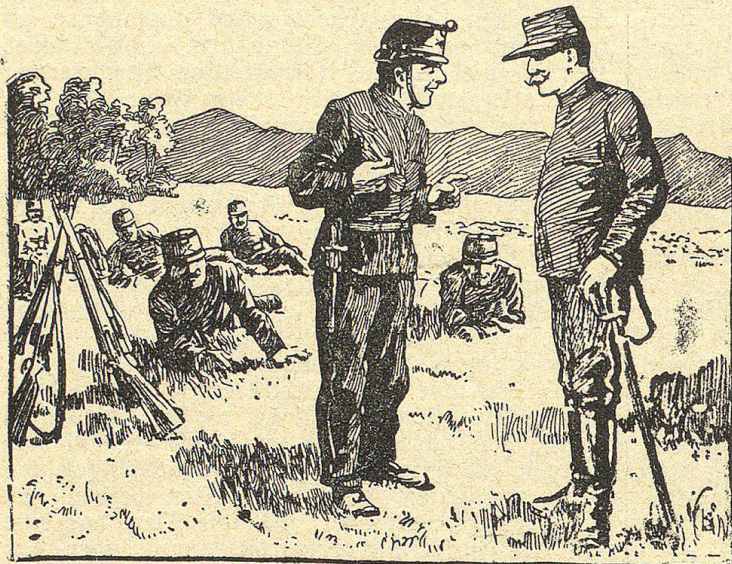
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er hat auch recht.

Nach einer Felddienstübung in K. rastete eine Abteilung auf einer Anhöhe. Der anwesende Instruktor, gut gelaunt, frug einen Appenzeller Rekruten, der nicht gerade als der flinkste und geschickteste bekannt war: „Se, Rekrut Schl., was würdet Ihr mache, wenn jetzt plötzlich aus jenem Wald der Feind hervorbräche?“ — „Eu no he springe, Herr Soptma!“



Die Waldkapelle.

Die Frau Geheimrat wünscht ihren Landaufenthalt dieses Jahr in dem schön gelegenen Dorfe W. im Kanton S. zu nehmen. Da sie weiß, daß der Andrang und die Nachfrage nach Logis sehr stark ist, reist die Frau Geheimrat schon einige Wochen vor Beginn der Saison nach dort, um sich zwei Zimmer nach ihrem Geschmack auszuwählen. Geführt von dem Ortsvorsteher, gelingt es ihr auch, das Gewünschte zu finden, und sie mietet sich gleich für ihren zukünftigen Aufenthalt dort ein. Befriedigt reist Frau Geheimrat zurück. Daheim angelangt, fällt ihr plötzlich ein, daß sie ganz vergessen habe, danach zu sehen, ob auch ein „W. C.“ (water closet) vorhanden sei. Sie schreibt daher an den Vorsteher. Der zerbricht sich den Kopf darüber, was das „W. C.“ zu bedeuten habe und geht mit dieser Anfrage zum Lehrer, um den um Auskunft zu bitten. Nach einigem hin und her meint der Lehrer, daß damit wohl nichts anderes als die kürzlich eingeweihte Waldkapelle gemeint sei. Der Vorsteher schreibt daher sofort folgende Antwort an die Frau Geheimrat:

Geehrte Frau!

„W. C.“ ist vorhanden und liegt $\frac{1}{4}$ Stunde vom Ort entfernt in Mitte eines prächtigen Tannenwaldes. Schon wegen der schönen Lage ist der Besuch sehr zu empfehlen. Geöffnet ist „W. C.“ Freitags und Sonntags von je 11 bis 1 Uhr. Es empfiehlt sich, schon eine Stunde vor Beginn dorthin zu sein,

da der Andrang sehr stark ist. Doch brauchen Sie außer Sorge zu sein, denn es sind 60 Sitzplätze dorthin und für Stehplätze ist genügend Sorge getragen. Sonntags empfiehlt sich der Besuch ganz besonders, da dann die ganze Sache mit Orgelbegleitung stattfindet.
Hochachtungsvoll
M. M., Ortsvorsteher.

Eine fesche Innerrhoderin begegnet auf dem Wege nach Gais einigen Herren. Einer derselben konnte nicht unterlassen, sie zu necken und fragte sie, ob sie mit der Milch in die Stadt wolle. „Nä“, erwiderte das Mädchen schlagfertig, „de Batter hed gsääd, s'erscht Chalb, wo-n-i säch, soll i suuge lo!“

Verschnappt. Weinhändler (zornig): Wenn Ihnen mein „Hallauer“ nicht schmeckt, dann gehen Sie wo anders hin — verstanden? Kritisieren kann jeder — aber besser machen?“

Die Frau des Barthli im Gut, mit der er auf beständigem Kriegsfuß lebte, war schwer erkrankt. Barthli entschloß sich, den Arzt herbeizuziehen. Als der Arzt kam, lag die Frau totenbleich und still im Bett, was den Arzt glauben machte, die Frau sei schon gestorben. Er teilte seine Vermutung dem Barthli mit, worauf eine schwache Stimme aus den Kissen ertönte: „Nei, i bi nüüd tood, gad sterbeselend isch mer.“ — „Bis still“, protestierte Barthli, „der Tofter wer's wohl besser wesse as du!“

